

# Gymnasium besteht heute 60 Jahre

Heute vor 60 Jahren sind die Beteiligten überzeugt: „Der 14. April 1961 wird in der Geschichte der Stadt Bremervörde immer eine wichtige Rolle spielen.“ An diesem Tag nämlich wird die Oberschule, das heutige Gymnasium, eröffnet – 1961 noch unter städtischer Trägerschaft. Bis zur Fertigstellung des Schulzentrums im Stadtteil Engeo werden 66 Schülerinnen und Schüler, von denen die meisten sechs Jahre später die erste Abiturprüfung in Bremervörde bestehen, in zwei Klassen in der Schule in der Ludwig-Jahn-Straße unterrichtet. VON RAINER KLÖFKORN

Im April 1961 kann auch der neue Schulleiter begrüßt werden. Oberstudienrat Karl Bornemann, ein gebürtiger Parne-winkler, ist dazu ernannt worden. Beim Festakt in der Aula der Landwirtschaftsschule an der Bahnhofstraße darf er zu seiner neuen Aufgabe Stellung beziehen.

In der Zeit des schärfsten Wettbewerbes in der Welt benötigte man Menschen, die befähigt seien, an verantwortungsvoller Stelle zu stehen, sagt er. Dazu könne die Höhere Schule in besonderem Maße beitragen.

Bornemann: „Die Höhere Schule ist keine Standeschule. Ihr anzugehören, ist deshalb auch kein Vorrecht, sondern ein Recht.“ Eines macht der neue Schulleiter aber auch deutlich: Aufgrund der örtlichen Struktur werde die Mittelschule in Bremervörde immer einen hervorragenden Platz im Schulwesen einnehmen. Aber es gelte, noch mehr begabte Kinder zu suchen, die in den Dörfern der Umgebung verborgen seien.

Rückblick: Im Juli 1959 bekommt die Stadt Bremervörde Post aus Hannover. Ihr Antrag auf Einrichtung einer Oberschule sei von der Landesregierung genehmigt worden. Verbunden mit der Entscheidung ist gleichzeitig die Zusage für einen gemeinsamen Neubau von Mittel- und Oberschule in Engeo.



Die ersten Bremervörder Oberschülerinnen und Oberschüler werden im Schulgebäude in der Ludwig-Jahn-Straße unterrichtet.

Doch es gibt Widerstände. Der Elternrat der Mittelschule befürchtet, dass sich die räumliche Situation, mit der ihre Kinder im Gebäude an der Neuen Straße (heute AOK) konfrontiert sind, durch eine weitere Schule nicht bessern werde. Härter noch ist die Kritik aus der Nachbarstadt. Die Zevener Oberschule solle aus pädagogischen Gründen die alleinige Bildungsanstalt dieser Art im Kreis Bremervörde bleiben, wird argumentiert.

Eine Oberschule in Bremervörde, so die Auffassung des Zevener Rektors Dr. Struck, sei zum Schaden beider Schulen. Er drückt es poetisch aus: „Das Wasser, das man Zeven abgräbt, wird nicht die zweite Schule treiben.“ Es müsse bei einer Oberschule im Kreis bleiben, um die eines Tages einzurichtende Oberstufe nicht zu schwächen.

Wer in Bremervörde wohnt und das Abitur anstrebt, besucht in dieser Zeit in der Regel überwiegend die Oberschulen in Zeven und Stade. Die lange Fahrzeit trägt nicht zur Akzeptanz dieser Schulform bei. Unterstützung erfährt die Oststadt durch Oberkreisdirektor Dr. Johannes zum

Felde. Für den Verwaltungschef steht fest: Viele Oberschüler können Zeven nur schwer erreichen, für sie sei der Standort Bremervörde besser geeignet. Und klar sei auch: Wenn Bremervörde eine Oberschule bekomme, dann mit eigener Oberstufe.

Es folgen viele Sitzungen, Besuche einer Bremervörder Delegation beim zuständigen Kultusministerium und Berechnungen, die die Notwendigkeit einer Oberschule in Bremervörde unterstützen. Die Argumente überzeugen: Am 31. März 1959 verkünden Ministerpräsident Heinrich Hellwege (DP) und Kultusminister Richard Langeheine (CDU) während einer Pressekonferenz in der „Elbkate“ in Stade, dass die Oberschule in Bremervörde genehmigt sei. Nachdem die Stadt zudem ein Grundstück für den Bau eines Schulzentrums findet, ist auch diese Hürde genommen.

Die Höhere Schule ist keine Standeschule. Ihr anzugehören, ist deshalb auch kein Vorrecht, sondern ein Recht. Oberstudienrat Karl Bornemann

## Das Beste kam zum Schluss: Drei Kurzschuljahre

Erinnerungen an die Schulzeit am Bremervörder Gymnasium – Ohne Krawatte kein Abitur – Ein Nazi nimmt die Prüfung ab

Von Michael Schwekendiek

Als das Bremervörder Gymnasium gegründet wurde, fuhr ich schon seit drei Jahren nach Zeven. Dort oder in Stade waren die „Oberschulen“, die man damals als Bremervörder besuchen konnte. In Bremervörde begann man 1961 mit den Klassen 5 und 7. Ich kam 1961 gerade in die achte Klasse.

Schade! Denn für unsereins bedeutete das jeden Morgen um 7 Uhr eine einstündige Fahrt per Bus oder Bahn zur Schule, und mittags das gleiche noch mal zurück. Natürlich lernte man als Fahrschüler wichtige Dinge fürs Leben – wie „66“ oder Skat. Schulisch aber war die Fahrerei nicht unbedingt förderlich, zumal die Versuchung groß war, die fälligen Hausaufgaben kurzerhand morgens im Zug von irgendjemandem abzuschreiben.

Außerdem zahlten meine Eltern recht viel Geld für die Monatskarte. So hatte ich ein Einsehen und blieb 1963 kurzerhand sitzen. Damit stand dem Schulbesuch am Bremervörder Gymnasium i.E. (im Entstehen) nichts mehr im Wege. Ich landete in der obersten Schulklasse und traf dort auch etliche ehemalige Mitschüler wieder, die meine „Karriere“ schon vorher absolviert hatten. Sitzenbleiben war seinerzeit keinesfalls selten.

Ein Gymnasium, das auf sich hielt, musste schon mit etwa fünf bis zehn Prozent Wiederholern aufwarten. Und Karl Bornemann, der damalige Bremervörder Schulleiter, wollte, dass man etwas auf seine Schule hielt! Gleich in seiner ersten Stunde (Englisch) durfte ich aufstehen und wurde von ihm in Grammatik geprüft. Mit seinem anschließenden Standardsatz „Meinst Du, dass diese Leistung noch ausreichend war?“, senkte man tunlichst schuldbewusst sein Haupt und setzte sich wieder. Bornemann („der Chef“) tat dann auch gleich kund, dass er mich nun „mindestens bis zu den Sommerferien“ vor jeder Englischstunde examinieren würde,



In diesem Gebäude, das Jahre später wegen Baumängeln abgerissen werden musste, büffelten die ersten Oberschülerinnen und Oberschüler für ihr Abitur. 1967, als diese Aufnahme entstand, verließ der erste Abi-Jahrgang die Schule. Foto: Kreisarchiv Bremervörde/Fotosammlung Ernst Logemann

Zurück zum April 1961: Am ersten Tag dieses Monats nimmt die neue Schule in der Ludwig-Jahn-Straße ihren Betrieb auf. Beim Festakt heute vor 60 Jahren stellt der frisch gewählte Bürgermeister Walter Hölter (CDU) fest: „Wir wollen dankbar sein, dass es nun endlich so weit ist.“ Auch die weiteren Redner freuen sich. Landrat Joachim Burfeindt (DP) hat einen Globus („Symbol der Hoffnung“) als Geschenk mitgebracht. Dieser werde im Unterricht gute Dienste leisten.

Grüße kommen auch von Oberstudiendirektor Dr. Bartels vom Stader Athenaeum, der auf eine gute Nachbarschaft hofft und die Frage, ob seine Schule durch die Oberschule in Bremervörde gefährdet sei, mit einem

klaren „Nein“ beantwortet. Auf eine gute Zusammenarbeit hoffen auch Mittelschulleiter Hermann Eggert und Volksschulleiter Jürgen Breuer. Auch der Vorsitzende des Schulleiternrates freut sich: Den Kindern bleibe nun endlich „das Los des Fahrschülerdaseins“ erspart, sagt Bernhard Borgardt.

Neben Rektor Karl Bornemann stellt sich auch Studienassessor Helmut Thatje vor. Die beiden hauptamtlichen Lehrer werden in der ersten Zeit von Lehrerinnen und Lehrern der Mittel- und Volksschule unterstützt.

Wenige Monate nach der Eröffnung wird am 28. August 1961 die Grundsteinlegung für das Schulzentrum in Engeo vorgenommen. Zwei Jahre wird gebaut, am 12. Juni 1963 werden die neu-

en Gebäude eingeweiht. Doch schon 1977 muss der moderne Turm mit einigen Nebenräumen abgerissen werden, Betonschäden an den äußeren Stützpfählen sind festgestellt worden.

Die Zehn Jahre nach der Eröffnung des Gymnasiums zieht Oberstudiendirektor Karl Bornemann im Jahr 1971 bei einer Feierstunde eine Bilanz: Bereits 1962 wurden 120 Schülerinnen und Schüler in vier Klassen von vier hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet. 1971 werden in 13 Klassen 350 Schülerinnen und Schüler von 15 Lehrkräften unterrichtet. Im folgenden Schuljahr werde die 400er Grenze überschritten, kann Bornemann mitteilen.

Die steigenden Schülerzahlen seien vor allem auf den Anteil der

auswärtigen Schüler zurückzuführen. Dieser habe sich von 25 auf fast 60 Prozent erhöht. Das ursprünglich einzügige Gymnasium hat zehn Jahre nach der Eröffnung neben dem neusprachlichen einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig eingerichtet. Damit hätten die Gymnasiasten die gleichen Wahlmöglichkeiten wie an anderen Gymnasien.

Sorgen bereitet der Schulleitung die Lehrerfrage. Die Behörde schaffe es nicht, Lehrkräfte für Schulen in vorwiegend ländlichen Gebieten anzuwerben.

Insofern bestehe die Gefahr, warnt Bornemann, dass diese Schulen gegenüber den Schulen in städtischen Ballungsgebieten immer mehr benachteiligt würden.

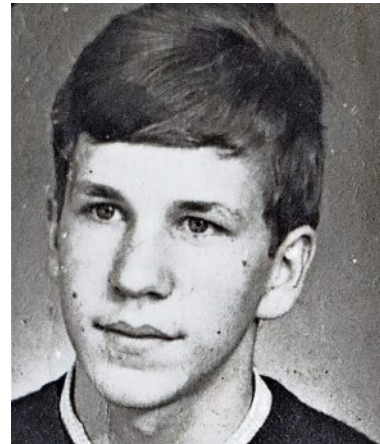
um mir zu „beweisen, dass ich in Zeven nichts gelernt“ hätte, ja nicht meinen sollte, als Sitzbleiber nichts tun zu müssen und hier – ich war gerade solide 15 Jahre alt – auch nicht den „großen Mann“ zu machen bräuchte.

### Zweifel an Busch-Zitat

Dass es, nach Wilhelm Busch, auf der ganzen Erde schön sein sollte, am schönsten doch in Bremervörde, konnte ich in solchen Momenten nicht empfinden. Zugeben musste ich später allerdings, dass ich die englische Grammatik beherrschte wie sonst kaum jemand...

Die Schule war nagelneu, was uns nicht besonders imponierte. Schule war Schule. Das Kollegium war winzig. Ständig und eigentlich bis zum Abitur sah man immer die gleichen Lehrkräfte: Karl Bornemann (Englisch, Geschichte), Dr. Marlene Trentwedel (Deutsch, Französisch), Helmut Thatje (Mathematik, Physik), Günter Dellies (Deutsch, Geschichte), Klaus Thiele (Englisch, Sport, Latein) sowie das Ehepaar Inge und Reinhard Jansen im Sportunterricht. Im Laufe der Jahre kamen noch ein paar Unterrichtende hinzu.

Außerdem „lieh“ man einige von der nebenan liegenden Realschule aus oder reaktivierte auch längst im Ruhestand befindliche Studienrätinnen für wenige Wochenstunden. Tatsächlich hatten wir in den folgenden Jahren etli-



Der Autor Michael Schwekendiek kurz vor dem Abitur 1967.

che Schulfächer nur sporadisch. Unser Abitur fand statt ohne Prüfungen in Chemie, Musik oder Kunst statt. Mathematik, Physik, Biologie, Latein hatte man schon nach der elften oder zwölften Klasse erledigt.

Die Abiturprüfungen wurden – da es das erste Abi in Bremervörde war – obligatorisch begleitet durch einen „Oberschulrat“ aus Hannover, der sich ziemlich unverhohlen als eingefleischter Nazi zu erkennen gab. Übrigens: Ein Mitschüler, der es gewagt hatte, ohne „Schlips (!) und Kragen“ zur mündlichen Abiturprüfung zu erscheinen, wurde direkt wieder nach Hause geschickt – umziehen! Das alles war 1967 noch möglich.

Die „68-er“ waren in Bremervörde noch nicht mal ansatzwei-

se zu erahnen und wir weitgehend „angepasst“. Einen Sommer zuvor gab es einige besonders heiße Tage mit Temperaturen über 30 Grad Celsius. Anlass genug für uns, auf „hitzefrei“ zu pochen. Das rührte die Schulleitung nicht im Geringsten. Also beschlossen wir, in einen unangekündigten Schulstreik zu treten. Keiner würde sich melden, keiner was sagen. Wie verwegen!

Nächste Unterrichtsstunde: Mathematik beim stets gutmütigen Helmut Thatje. Der merkt erst nach 20 Minuten, dass alles still ist, lächelt unsicher und monologisiert dann einfach weiter. Anschließend Religion beim Superintendenten. Der kann die unwilligen Schüler wohl verstehen, bewirkt aber auch nichts.

Dann Geschichte beim Chef. Der schaltet nach nicht einmal fünf Minuten, holt sein berichtigtes rotes Notizbuch hervor, lässt einen aufstehen und bemerkt trocken: „So, ich prüfe Sie jetzt so lange, bis sich ein anderer meldet!“ Nach drei Minuten beenden wir den Streik, weil dem Mitschüler der Schweiß nicht nur temperaturbedingt ausbricht. Heute bleibt festzustellen: Nicht ungeschickt, Karl Bornemann! Damals hätte ich ihn würgen können!

### Gute Klassengemeinschaft

Ich möchte dennoch nicht unerwähnt lassen: Die winzig kleine Schule hatte auch viele Vorteile. Man kannte sich. Anders als später im Kurssystem hatten wir eine jahrelang erprobte, recht gute Klassengemeinschaft. Unsere Schulwanderungen und Ausflüge waren legendär. Die Raumausstattung war phänomenal, die Turnhalle damals geradezu atemberaubend. Die Lehrer begleiteten uns und ihre Schule meistens mit Herzblut, aber, wie Karl Bornemann einmal über 20 Jahre später selbst sagte: „Wir haben gefordert und hätten mehr fördern müssen!“ Stimmt!

Es gab aber auch darüber hinaus einige aus heutiger Sicht un-

vorstellbare Dinge: Für die Oberstufe wurde im Schulgebäude ein „Raucherraum“ eingerichtet! Zwischen dem Schulhof der Realschule und dem des Gymnasiums, eigentlich ein großer Platz, gab es eine imaginäre Linie, die nicht übertreten werden durfte. Falls doch: Klassenbucheintrag. Auch so ein Ding von früher. Unsere Schülerzeitung mussten wir vor Veröffentlichung dem Chef vorlegen. Kritik nicht erlaubt!

Das Beste (für mich) kam zum Schluss: Der Schulanfang wurde von Ostern auf den Sommer verlegt und bescherte uns drei Kurzschuljahre. Im Grunde hatten wir Wiederholer insgesamt mal gerade drei Monate verloren. Traurig darüber waren nur sehr wenige. Immerhin: Exakt die Hälfte unserer Abiturjahrgangs war später als Lehrer\*in tätig. Vielleicht hatte sie die eigene Schulzeit doch überzeugt – oder sie wollten es endlich besser machen?!

## Der Autor

Michael Schwekendiek, geboren 1948) ist in Bremervörde auf-

gewachsen und hat hier zunächst die Volksschule und später von 1963 bis zum Abitur 1967 das Gymnasium besucht. Nach dem Studium von Theologie und

(im Nebenfach) Publizistik, wurde er 1975 Pastor in Papenburg, ging nach Schneverdingen und wurde 1987 zum Vorsteher und Geschäftsführer Personal am Rotenburger Diakoniekrankenhaus berufen. Diese Tätigkeit nahm er 25 Jahre (bis zu seinem Ruhestand) wahr.

Schwekendiek ist verheiratet mit Sigrid, geborene Kröncke, die ebenfalls das Bremervörder Gymnasium besuchte. Das Ehepaar hat zwei erwachsene Kinder, drei Enkelkinder und lebt nach wie vor in Rotenburg.



Vom „Chef“ selbst handgeschrieben und mit „Kopfnote“: das Zeugnis von Michael Schwekendiek in der 10. Klasse. Fotos: Schwekendiek